**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

Heft: 21

Artikel: Die Mythen
Autor: Meister, M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670149

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Seimkehr.

Und wiederum die reine Lufl von deinen Bergen alm' ich ein, und wiederum, o Schweizerland, O süße Keimaf, bist du mein! Ein Alphorn klagt gedämpften Tons herüber von dem Felsenhang, ein fernes Serdenglöcklein klingt, und meine Seele wird Gesang.

In eine Aeolsharfe ist verwandelt wieder mein Gemüt, darüber wie ein linder Hauch der Zauber deiner Sagen zieht. Heinrich Leuthold.

### Ave Maria.

Mit ihren Wonneschauern naht sie sacht, auf leichten Sohlen wandelt sie einher, die sanste Zauberkönigin, die Nacht, und ihres Sternenmantels stille Pracht ausspannt sie langsam übers Mittelmeer. — Vom Kirchlein, einsam auf dem Fels am Strand, weht leises Läuten über Meer und Land; sonst Alles still! — nur durch das Schilf spielt lind der Abendwind.

Ave Maria!

Nun lehnt der braune Schiffer stumm am Mast, und sinnend starrt er in die offne See; er denkt der Seinen bei der Abendrast, und ihn, des Meeres stefen, rauhen Gast, ersast ein banges, ungewohntes Weh, ob er ste wiedersehen wird, ob nicht; er betet leis — und Tränen rieseln lind, — Für Weid und Kind.

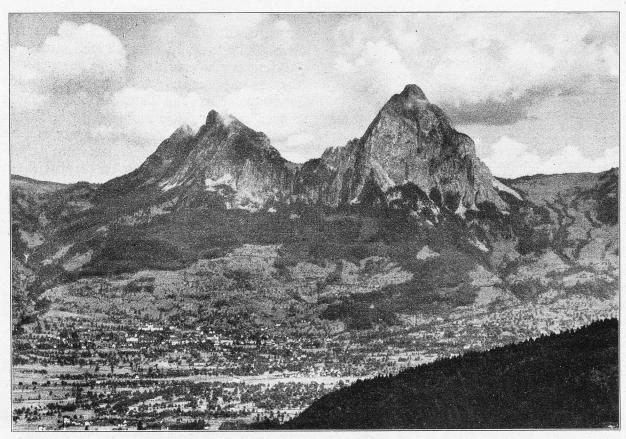
Ich aber steure lässig meinen Kahn;
des Welsengeisses Odem lausch' ich stumm,
und meine Seele faucht, ein weißer Schwan,
sich in der Sehnsucht stillen Ozean;
die Liebe sei mein Evangelium . . .
Im Norden fern im engen Kämmerlein
weint jeht ein blondes Kind und denket mein. —
Die jedes Glück, die mir den Frieden lieh und Poesse,
O seinrich Leuthold.

# Die Mythen.

Ein sonniger Herbsttag blaut über dem Land. Auch in mir ist Sonne und um mich eitel Licht und Farben. Bunte Farben des Malers Herbst. Gelb, braun und rot leuchten die Bäume, dazwischen dunkle Dasen kleiner Tannenwälder und das frische Grün saftiger Matten, die noch einmal Frühling zu feiern scheinen.

Ich wandere allein durch den stattlichen Kantonshauptort Schwyz mit seinen alten, stilsvollen Gebäuden und steige den Hang hinauf zur Holzegg. Doch nein, ich bin ja gar nicht allein, denn plötzlich entdecke ich zu meiner Seite einen treuen Weggefährten, mit dem sich gut

plaubern läßt: meine eigenen Gedanken. Diese führen mich auf geheimnisvollen Pfaden der Erinnerung weit ab vom Wege in fernes Jusgendland und zeigen mir die Stätte meiner Aindheit. Sie liegt an einem großen blauen Wasser, das still und geruhsam sich dehnt, das aber auch zeitweise sturmgepeitscht wild einherswogt und seinen Gischt am stolzen Dampfer emporwirft, der draußen schwimmt und mit den Wellen kämpst, als brandeten die entsesselten Elemente eines Meeres an ihm hinauf. — An einem klaren Herbsttage grüßt aus weiter Ferne, dom anderen Ende des Sees, die schlanke



Schwyz und die Mythen.

Silhouette eines Kirchturmes herunter, wäherend die Häufer des Städtchens ins Wasser gestaut scheinen. Die Kugelgestalt der Erde tritt da sinnfällig hervor, besser als dies der Lehrer in der Schulstube den Kindern darzulegen vermöchte.

Abends, wenn das Tagesgestirn sich anschickt zur Ruhe zu gehen, dann tauchen die trutzigen Wände und hohen Zinnen des Säntis hoch oben überm See in purpurne Glut und senden Helvetiens Abendgruß weit in die deutschen Lande hinaus. —

Doch halt, mein Weggefährte, unser heutiges Ziel ist ja der Mythen!

Die "Holzegg", ein grüner Alpboden, auf dem nur noch vereinzelte Tannen zu finden sind, liegt unter meinen Füßen. Welch wuchtige Felsphramide türmt sich hier vor uns auf! Es ist die Südwand des Großen Mythen. Ganz klein und unbedeutend fühlt sich hier der Mensch angesichts der gewaltigen Wasse dieses Berges. Was für gigantische Kräfte müssen wohl auszgelöft worden sein, als vor Jahrtausenden die Mythenberge aus dem Süden unseres Landes

an ihren heutigen Standort geschoben wurden! Die beiden Mythen sind in ihrer Umgebung fremdes Gestein und wurzeln nicht im Boden, auf dem sie stehen. Sie lagern vielmehr auf einer Rutschfläche, auf die sie einst hinaufge= schoben wurden. Bei einer der gewaltigen Fal= tungen und Verschiebungen der Erdrinde in früheren Zeitepochen ist — so meldet unser Alt= meister der Geologie, Prof. Alb. Heim — aus dem heutigen Tessin eine mächtige Schicht der= selben nordwärts verschoben worden und kam erst in der Gegend des heutigen Schwyz zur Ruhe und Ablagerung. Das Waffer und die Verwitterung gingen ans Werk in jahrtausend= langer Arbeit und spülten und hobelten die jetige schöne Form der beiden Mythen aus der mächtigen Platte heraus. Die Gletscher, die hernach vom Gebirge ins Mittelland hinunter= flossen, umbrandeten die stolzen Klippen, ohne sie aber zuzudecken, und lagerten um sie große Massen Moränenschuttes ab. Diese verbinden nun, in grüne Matten und lichten Wald gehüllt, den Talboden von Schwyz harmonisch mit den wilden Wänden des Großen und des Kleinen Monthen.

Wir rücken nun dem Felskolosse des Großen Mothen auf den Leib.

"Feindselig, wildzerrissen steigt die Felswand, das Auge schrickt zurück, dann irrt es unstät daran herum. Bang sucht es, wo es hafte. Am Hange, um die scharfe Kante find Stapfen eingehaun, ein Wegesbruchstück! Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung: Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe! Das Aug' verbindet Stapfen, Stiege, Stufen. Es fucht, es hat den ganzen Pfad gefunden und gaftlich, siehe, wird die steile Felswand." (C. F. Meyer.)

Wenn der Wanderer einmal auf dem gut angelegten Pfade der Höhe zustreht, löst sich das Schreckhafte der Mythenpyramide auf in ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit. Wohl gibt es ab und zu exponierte Stellen, wo der Blick ohne Halt in die Tiefe gleitet und der Uner= fahrene sich näher an die Felswand drückt, doch ein felsenwärts angebrachtes Drahtseil gibt die nötige Sicherheit zurück.

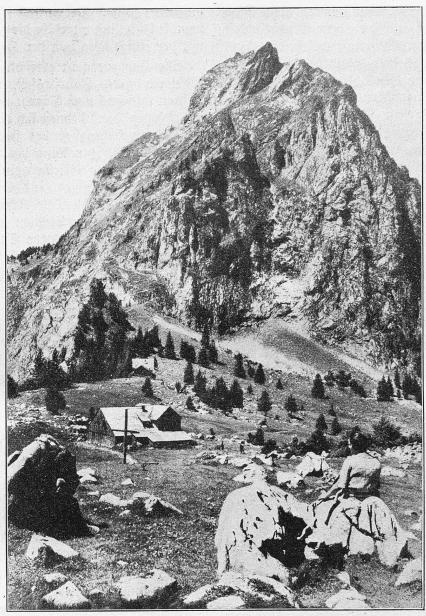
Die Erstbesteiger des Großen Mythen, die anno 1863 nach mühevoller und nicht ungefähr= licher Kletterei den Gipfel gewannen, hatten es sicherlich mit einer recht ungastlichen Felswand gu tun.

Im folgenden Jahre wurde dann, durch eine Anzahl Mythenfreunde, ein Fonds zusammen= gebracht und der heutige Weg hinaufgeführt. Am ersten Augustsonntag des Jahres 1864 be= gingen ihn zum ersten Male eine größere Un= zahl Einheimischer, zusammen mit einigen fremden Damen. Zwei Monate später, nach der gänzlichen Instandstellung, war die Zahl der Besucher bereits auf 200 angewachsen. Seit= her sind ungezählte Legionen Mythen=Freunde dort hinauf gepilgert. —

Mein stummer Begleiter und ich hatten das seltene Glück, manche Stunde ungetrübter Gip= felrast zu genießen, die angesichts der hehren Bergwelt ringsum zu wahren Feierstunden wurden. Gipfel ohne Zahl, Firne und Gletscher winken und blinken herüber. Dazwischen grüne Matten und stille Alptäler, als Ruhepunkte für das trunkene Auge. In sie gebettet blaue, son= nige Wasser und träumerische Bergseelein. Zu Füßen der stattliche Flecken Schwyz, der sich eng an die Felswand anzuschmiegen scheint. Durch jeine Gassen und Straßen bewegen sich ameisen= gleich Menschen. Des Sonntags pilgern sie in Scharen über den Hauptplatzur großen Kirche, die ihr harmonisches Geläute zur Höhe hinauf sendet. Abends, wenn der blutrote Sonnenball beim Abschiednehmen noch all die Firne und Felskuppen ringsum küßt, daß sie purpurn auf= leuchten und hernach die Nacht ihre dunklen Schwingen über das Land ausbreitet, dann leuchten aus der Tiefe unzählige kleine Lichter auf: die Wohnstätten der Talbewohner und die Signallichter der Eisenbahnlinien. Am Firma= mente aber strahlen und funkeln zu Tausenden die Sternlichter auf, gleich Diamanten auf dun= kelm Samt —

Heilig ist die Sternenzeit, öffnet alle Grüfte, strahlende Unsterblichkeit wandelt durch die Lüfte." (G. Reller.)

Majestätisch, schreckhaft wirkt der Mythen im Gewitter! Wenn sich nach schwülem Som= mertage am Himmel weiße Wolkenballen tür= men und des Donners Grollen erst leise, dann immer lauter ans Ohr schlägt, hüllt sich auch der Mythen in Wolken ein. Der Wanderer wird bei seiner Gipfelrast unversehens in dich= ten, grauen Nebel miteingehüllt. Der Erfah= rene sucht nun das schützende Dach des Mythen= hauses auf, ehe der Himmel im Gewitter zürnt. Bald erhellen fahle Scheine das Dunkel im Berghaus, kurze, trockene Donnerschläge folgen nach als Präludium zur einbrechenden gewalti= gen Symphonie der entfesselten Elemente. Nach kurzer Atempause folgt Blitz auf Blitz und Don= nerschlag auf Donnerschlag. Die Hütte, ja sogar der Fels erzittert in den Grundfesten. Aus Wolken öffnen sich Schleusen. Ein dichter Re= gen, gleich einer Sintflut, prasselt auf das schüt= zende Dach und peitscht an die Laden, die der Hüttenwart vorsorglich geschlossen hat. — In diesem Toben der Elemente fühlt der Mensch seine eigene Ohnmacht, und es zwingt ihn, sich seelisch mit Höherm auseinander zu setzen. Ent= weder wird er kleinlaut und fühlt Weltunter= gangs-Stimmung aufkommen. Dann fährt Blitsftrahl um Blitsftrahl nicht nur in den mäch= tigen Berg, sondern gleichsam auch in seine Seele und macht sie erbeben. Ober er weiß sich im Schutze eines Höhern, ja vielleicht erfährt er diese Gewißheit zum ersten Male in seinem Leben. Dann erweckt das Rasen der Elemente in ihm das Gefühl der Gottergebenheit, das er als köstliches Erlebnis mit ins Tal und ins Alltagsleben hinein tragen darf.



Großer Mythen, von der Holzegg aus.

Von Kretschmar.

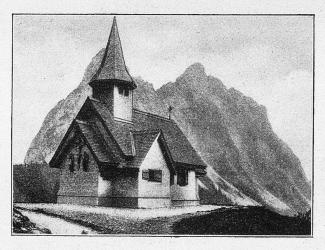
Andern Tags pilgern wir talwärts und wählen aus der Fülle lockender Abstiege den Kfad
zur Haggenegg hinüber. Er führt von der Holzegg auf grüner Matte der steil sich auftürmenden Nordwand des Großen Mythen entlang. Nichts als himmelstürmende Felsen, sich in
einer einzigen Flucht von nahezu 350 Meter
hoch auftürmend! Hoch oben nur ein grünes
Mättelein, die "Totenplangge" genannt und
noch höher oben, in blauem Üther, das Mythenhaus. Dieses Mättelein ist der Ort, wo sich der
Große Mythen ab und zu ein Opfer holt. Es
grüßen dort der blaue Enzian und die rote
Alpenrose den Wanderer auf dem nahen Pfade

und locken ihn gerne vom sichern Wege ab. Ein Elitschen auf tauseuchtem Erase oder gar ein zu weites Hinauswagen an den Abgrund — und haltlos greift die Hand des Unvorsichtigen ins Leere. Ein Schrei — und rettungsloser Sturz in die grausige Tiefe hinab...

Ein eben verlaufender Alpweg führt zu einer Hütte. Hier zweigt ein Gemsjägerpfad Richtung Schwhz zum Zwischenmhthen-Paß ab, ein rauher, wenig begangener Übergang zwischen dem Großen und dem Kleinen Mythen. Ein neues, schönes Bergmassiv mit zwei gesonsverten Gipfeln dehnt sich vor dem Wanderer aus und ladet ihn ein, seine Kunst zu erproben,

falls er unter die Kletterer gehört. Kein Pfad führt dort hinauf, nur die eigene Geschicklichkeit ift der Preis einer Gipfelrast auf beiden Aussichtswarten des Kleinen Mythen.

Doch nicht nur dieses Zweigipfelmassiv des Rleinen Mythen, sondern auch die stolze Fels= phramide des Großen Mythen, an deren Fuß wir zuerst vorbeigewandert sind, ladet zum Rlet= tern ein alle die, welche nicht den gebahnten Weg benuten wollen. Seine himmelftürmenden Flanken sind denn auch schon von allen Seiten mit Erfolg in Angriff genommen worden. Die Erstbesteigung ist in den sagenhaften Schleier einer Legende gehüllt: Ein zum Tode verurteil= ter Verbrecher wurde gezwungen, sich selber den Weg zum Gipfel hinauf zu suchen. Als Be= weis seiner behaupteten Unschuld galt die allfäl= lige Rückfehr ins Tal hinunter. — Sicherere Runde der Erstbesteigung meldet uns eine Chronik, laut welcher der Große Mythen im Jahre 1790 von einem jungen Burschen bestiegen wurde, der auf dem Gipfel ein hölzernes Kreuz



Rapelle auf Haggenegg.

aufstellen sollte. Vermutlich schlug der berggewandte Jüngling ungefähr die gleiche Route ein, wie der jetzige Weg von der Holzegg aus. —

Die Haggenegg ift erreicht. Von ihr aus führt ein gutes Fahrsträßchen in zahlreichen Kehren talwärts nach Schwhz und Steinen hinsab. Rechter Hand behnen sich die sanftgewellten Hänge und Höhenzüge des Haggenberges und des Hochstuckli. Zur Winterszeit, wenn weiches, flaumiges Linnen dieselben einhüllt, bilden sie ein wahres Paradies sür Stifreunde. Des Sonntags, wenn im Tale dichter, nasser Nebel braut, und in den Städten zur Mittagszeit die Lichter brennen, pilgern Scharen von Winstersportstreunden von weit her auf jene sonnigen, wärmeumfluteten Höhen, auf denen ein frisch pulsierendes Leben und Treiben einsetzt bis spät am Abend.

Wir selber wählen den Abstieg ins Tal auf weichem Teppich grüner Matten, vorbei an den Gehöften Mostelegg und Mostelberg nach Sattel. Dort führt uns die Südost-Bahn durch historisches Gelände, an Rothenturm vorüber, in die sonnigen Halden von Feusisberg und Wollerau. Dann hinunter an die heimatlichen Gestade des Zürichsees. Vom andern User grüßt das alte Städtchen Rapperswil mit seinem hechragenden Schlosse und den beiden Türmen seiner ehrwürdigen Kirche freundlich herüber. Und unweit davon träumt im Abendfrieden das poesseumwobene stille Giland, von dem der Dichter saat:

"Des Morgens lacht, wie eine junge Frau, streng blickt am Abend meine Usenau, durch Flutendunkel geisterhaft gestreckt von nahem Bergesschatten zugedeckt." E. F. Meher M. Meister.

### Im Kameruner Urwald.

Eine Tiergeschichte von Alb. G. Krueger.

Jene feuchtheiße Schachtelluft, die in den ewig dämmrigen, durch Dornen und Lianen fast undurchdringlichen, nur von wenigen schmalen Negerpfaden durchschnittenen Urwäldern Kasmeruns brütet, jenen Urwäldern, die noch nie durch den Tritt eines Menschen in ihren unzusgänglichsten Teilen entweiht worden sind, ist wahrlich die vorzüglichste Bruttemperatur für die großen Anthropomorphen Afrikas. Und in

den unzugänglichen, von einer wahnsinnig gewordenen Vegetation in tollem Durcheinander über- und durchwachsenen Windbrüchen, versteckten Lichtungen und Buschknäueln finden sie ein Dorado, wie es ihnen in ganz Afrika nicht zum zweiten Male geboten wird. Hier sind sie denn aber auch zu Hause, alle die Gorillas, Schimpansen und Tschegos. Und dennoch kann man lange in Kamerun leben, ohne auch nur einen